

# Gefahren und Abenteuer am Eisernen Vorhang: „Grenzerer“ Günther Borutta erinnert sich

Das Ovigo-Theater wandert 2022 auf den Spuren des tschechoslowakischen Geheimdienstes entlang der Grenze im Landkreis Schwandorf. Für den Oberviechtacher Günther Borutta war dies tägliches Brot: Als Fußstreife war er hier 39 Jahre im Einsatz.

Von Gertraud Portner

**Oberviechtach/Schönsee.** Im August steht eine besondere „Zeitreise“ des Ovigo-Theaters an: Beim deutsch-tschechischen Theaterprojekt wird „auf den Spuren des Geheimdienstes“ von Stadlern nach Bělá nad Radbuzou (Weißensulz) gewandert. Premiere ist bereits im Juni in der nördlichen Oberpfalz mit Touren, die in Bärnau, Wildenau/Selb und Waldsassen starten. Im Mittelpunkt steht die wahre Geschichte um eine fingierte Staatsgrenze, mit welcher die tschechoslowakische Geheimpolizei bis 1951 Flüchtende in die Falle lockte.

„Vor der Wende 1989 hat die Grenze niemanden interessiert. Man hat mit der Grenze gelebt“, sagt der Oberviechtacher Günther Borutta, Hauptkommissar in Pension. Als Grenzpolizist war er ab 1968 von Flossenbürg/Silberhütte bis Charlottenthal in der Gemeinde Stadlern unterwegs und wurde mit seinem Diensthund überall dort eingesetzt, wo eine Nachsuche erforderlich war. Er kennt nicht nur die Wege entlang der Grenze, sondern auch die Geschichten, die sich darum ranken. Zum Redaktionsgespräch mit Oberpfalz-Medien hatte er zwei Mappen mit Zeitungsausschnitten, Fotos und Skizzen dabei.

## 39 Jahre Dienst an der Grenze

Die Grenzpolizeistation in Schönsee wurde nach dem Zweiten Weltkrieg eingerichtet und im Dezember 2007 aufgelöst. In den 1960er-Jahren taten hier bis zu 33 Beamte Dienst. Zum Schluss waren es noch sieben, unter ihnen Günther Borutta, der nach über 42 Dienstjahren, davon 39 Jahren an der Grenze, im April 2007 in Pension ging. „Als Grenzpolizist war normale Polizeiarbeit und Grenzdienst zu leisten“, berichtet der sportliche Ruhestandler, wobei er selber überwiegend an der Landesgrenze unterwegs war. Als „Naturbursche und Jäger“ habe er sich schon 1966, als er zwei Monate lang zur Ausbildung mit einem „alten Grenzer“ unterwegs war, „für diesen Job entschieden“. Es sollte ein abenteuerliches Berufsleben werden – überwiegend ohne Handy und GPS-Ortung.

„Wir hatten eine 48-Stunden-Woche mit unregelmäßigen 4-Stunden-Diensten, damit die Tschechen keinen Plan hatten“, berichtet Borutta. Als Diensthundeführer habe er meistens alleine zu Fuß patrouilliert und dabei an der „scharfen Grenze“ so manche Zwischenfälle mitbekommen, unter anderem während der Zeit des „Warschauer Paktes“. Dies war ein von 1955 bis 1991 bestehender militärischer Beistandspakt des sogenannten Ostblocks unter der Führung der Sowjetunion.

Borutta erinnert sich an den August 1968, als beim „Prager Frühling“ über Nacht sowjetische Soldaten in die Tschechoslowakei einmarchierten: „Ich bin am Stadlerner Hochfels gehockt, wo man bis zur Grenze in Schwarzach sehen konnte. Plötzlich war da ein Panzer mit einem roten Stern.“ Er habe seinen Chef aus dem Bett geholt, der das

nicht glauben wollte. Seine Aussage: „Du hast wohl gesoffen.“ Auch an der Schranke in Friedrichshäng, gleich hinter dem Gasthaus Gerstmeier, nahm ein Panzer mit schweren Geschütz Aufstellung. „Nach einer Woche waren sie wieder weg.“ Ein Nachspiel gab es für ein Ereignis im Jahr 1983, besser gesagt „für einen „Unterführer, der mit seinem Jeep durch die Schranke in Friedrichshäng fuhr und im Wirtshaus bei Gustl Gerstmeier einen Kasten Bier verlangte.“ Wie Borutta erzählt, habe der Soldat nachts mit der Kalaschnikow im Ort herumgeschossen: „Wir haben am anderen Tag 40 Hülsen zusammengeklaut“. Während die „Grenzerer“ ihre Beobachtungen akribisch zur „Auswertung in Bonn“ weitermelden mussten, und meistens nichts von den Ermittlungen erfuhren, wurden nach der Wende 1989 etliche Fälle mit ihrer Einbindung aufgearbeitet. So auch dieser: „Der Mann wurde zur Gegenüberstellung gebracht.“

## Redeverbot im „Sautreiberweg“

Im Winter fuhr der passionierte Langläufer Borutta mit den Skiern von Grenzstein zu Grenzstein. Dabei traf er auch auf die tschechoslowakische Grenzschutzpolizei, die Pohraniční stráž (PS). „Es gab ein gegenseitiges Redeverbot, aber ich hatte immer Zigaretten in der Tasche, um ins Gespräch zu kommen.“ Er erzählt vom engen „Sautreiberweg“ parallel zur Grenze in Nähe Bügellohe. Auf diesem internationalen Weg durften Tschechen und Deutsche gehen: „Beim Ausweichen provozierte ich schon mal und bin auf die tschechische Seite ausgewichen. Das war ein Grenzübertritt.“ Aber Vorsicht: Es gab Politoffiziere, die auf deutsche Grenzer angesetzt waren und die zum Spionieren auch herüberkamen. „Es war ein gegenseitiges Beäugen“, sagt Borutta. Dabei blieb es nicht immer, denn es gab auch Schießbefehle und die Tatsache, dass die Grenzpolizei im 15-Kilometer-Grenzbereich jederzeit nach Aufruf von der Waffe Gebrauch machen durfte.

Und es gab die Luftaufklärung. Einmal beobachtete Günther Borutta von einer Anhöhe bei Schwarzach aus, wie ein amerikanischer Cobra-Kampfhubschrauber ins Feindesland flog und gleichzeitig am Himmel ein russisches MIC-Jagdflugzeug auftauchte. „Nach meiner Aussage vor dem amerikanischen Brigadegeneral in Heidelberg musste die Tagesschau einen Widerruf ihrer Meldung bringen, dass auf den Hubschrauber geschossen wurde, was ja nicht stimmte.“ Starke Nerven musste Borutta öfters beweisen: Nach der Festnahme eines kurzsichtigen tschechischen Unteroffiziers aufgrund Grenzverletzung „spazierte“ er zur Klärung ins Nachbarland: „Der Major hat mir gewunken und ich bin voll bewaffnet rüber, also quasi zwischen Maschinenpistole und Kalaschnikow gestanden.“ Übrigens: In den Grenz-Camps wie in Rötz waren Bundesgrenzschutz, Zoll und „die Amerikaner“ mit Panzer und Hubschrauber vertreten.

„Das Niemandsland hat es nie gegeben“, sagt der pensionierte Hauptkommissar, „aber oftmals veränderte Anlagen an der Grenze.“ Der massive Aufbau rückte immer weiter ins tschechoslowakische Hinterland. Schon 1965 war der mit Starkstrom gesicherte Grenzzaun ein paar Kilometer ins Landesinnere verlegt worden. Wachtürme, Stacheldraht und der geeegte Todesstreifen blieben unweit der Grenze. Borutta hat Skizzen und Bilder: 1950/51 war es ein einreihiger Sta-



Ein erfolgreiches Team: Grenzpolizist Günther Borutta war mit seinem Diensthund „Blitz“ (Aufnahme von 1986) an der bayerisch-tschechischen Grenze zwischen Flossenbürg und Charlottenthal (Stadlern) im Einsatz. Archivbild: Günther Borutta/exb

„Ich bin am Stadlerner Hochfels gehockt, wo man bis zur Grenze in Schwarzach sehen konnte. Plötzlich war da ein Panzer mit einem roten Stern.“

Grenzpolizist Günther Borutta erinnert sich an sein erstes Dienstjahr mit dem „Prager Frühling“ in 1968



Beim Redaktionsbesuch hat Zeitzuge Günther Borutta Bilder und Texte aus seinem Archiv dabei. Bild: Portner



Aufnahme vom Bau der grenznahen militärischen Anlage „Velký Zvon“ von 1976. Archivbild: Günther Borutta/exb

cheldraht, ab 1952 dann dreireihiger Stacheldraht im 1,50 Meter-Abstand sowie ein Elektrozaun auf Isolatoren mit 2000 bis 6000 Volt. 1955 kamen akustische Signaleinrichtungen dazu. „Ab 1965 wurden die Elektrozaune auf 220 Volt schrittweise zurückgebaut, da bei der hohen Spannung Leute verbrannten.“ 90 Personen sollen das gewesen sein. Günther Borutta berichtet von 20 Menschen, die in den Minen ihr Leben lassen mussten sowie von vielen Schwerverletzten. Er nennt weitere Zahlen: „Im Abschnitt zwischen Hof und Passau sind 998 Menschen ums Leben gekommen, davon 350 zivile Flüchtlinge und 648 PS-Soldaten.“ Die meisten Toten habe es von 1953 bis 1956 gegeben: „Die Soldaten waren drüben wie im Gefängnis eingesperrt.“

## Ab 1991 „die Hölle los“

Der Oberviechtacher war dabei, als der damalige Außenminister Hans-Dietrich Genscher im Dezember

1989 zur Feier der Grenzöffnung zwischen der CSSR und Bayern nach Waidhaus kam. Es folgte der Jugoslawienkrieg und für die Grenzpolizeiinspektion Waidhaus trotz offener Grenze eine nervenaufreibende Zeit: „1991 bis 1998 war die Hölle los.“ Mit seinem langjährigen Schäferhund „Blitz“ stellte Günther Borutta – nun meist in zivil unterwegs – 600 illegale Flüchtlinge aus dem Balkan und landete auf Seite eins der Bildzeitung und beim RTL-Fernsehen: „Die Gesetzeslage war damals anders.“ Auch unvergessen: „Einmal war ich zusammen mit vier Rumänen versehentlich in einer Arrestzelle in Tschechien eingesperrt.“

Doch zurück nach Schönsee. Als Borutta 1968 seinen Dienst begann, war das tschechoslowakische Militär mit Schwerpunkt an den nach hinten verschobenen, fast unüberwindbaren Grenzanlagen eingesetzt. Die bayerischen „Grenzerer“ beobachteten die Kasernen, bezie-

ungsweise Grenzwachen-Unterkünfte in Plöß (im ehemaligen Gasthaus), in Wenzelsdorf (1975 bis 1982) und Bernstein bei Waier. Günther Borutta hat Aufnahmen vom Bau der militärischen Anlage „Velký Zvon“ ab dem Jahr 1965, zwei Kilometer entfernt vom verlassenen Dorf Plöß. Hier in Pleš gibt es nicht nur das Wirtshaus wieder, sondern auch einen neuen Stammtisch von ehemaligen tschechischen Grenzern. Günther Borutta hat eine Einladung und will diese nach der Coronapandemie auch annehmen.

Dann wird vielleicht auch der Verlauf der fingierten Grenze zur Sprache kommen, also die tschechoslowakische Geheimdienst-Aktion von 1948 bis 1951, mit falschen Zollhäuschen und amerikanischen Flaggen, bei denen sich die Flüchtenden in Sicherheit wiegten. Während diese „Fallen“ hinter Bärnau, Waldsassen und Selb als relativ sicher gelten, ist im Bereich Stadlern davon bisher nichts bekannt.